

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2008



Statistisches Bundesamt

Herausgeber:

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Autorinnen:

Pia Brugger

pia.brugger@destatis.de

Simone Scharfe

simone.scharfe@destatis.de

Astrid Stroh

astrid.stroh@destatis.de

Gestaltung:

KOOB

Erschienen im Mai 2008

Bestellnummer: 0110010-08700-1

Fotorechte:

Umschlag: © Strandperle / Fancy by Veer, Higher Education

Seite 4, 13, 14, 31, 37, 46: © Strandperle / Fancy by Veer, Campus Life

Seite 20, 35, 41: © Strandperle / Fancy by Veer, Higher Education

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2008

Vervielfältigung und Verbreitung, auch
auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Einleitung	5
1 Eintritt in das Hochschulsystem	6
2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen	16
3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität	22
4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen	30
5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen	40
Glossar	48



Einleitung

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts des steigenden Wettbewerbs unter den Hochschulen und der Einführung von Studiengebühren auf immer größeres Interesse.

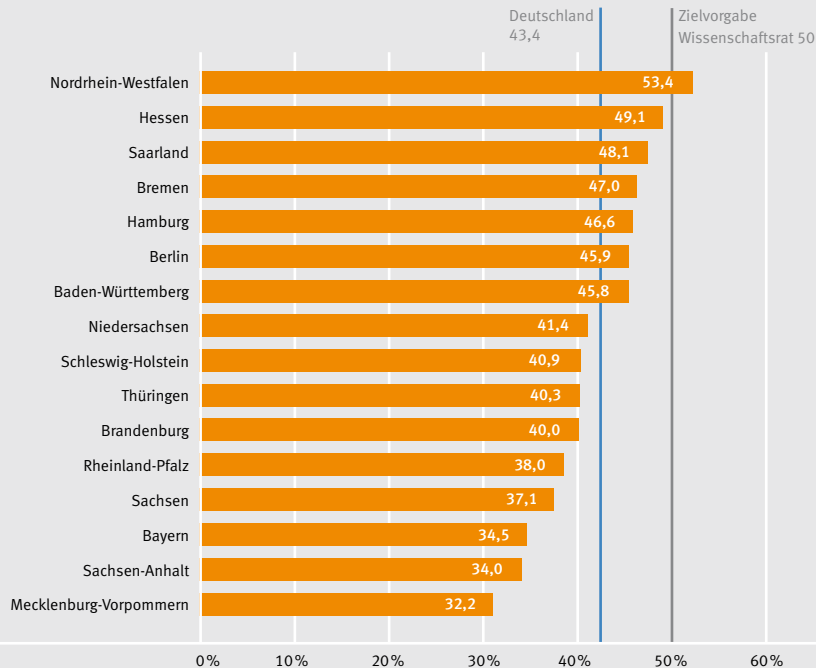
In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“, die 2006 zum ersten Mal erschienen ist, werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen zu Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionaler Attraktivität sowie finanzieller Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft und zentrale Ergebnisse in kompakter Form kommentiert und visualisiert. Sie richtet sich vor allem an die interessierte Öffentlichkeit, an Hochschulen und Studierende sowie Experten und Expertinnen und Entscheidungsträger und -trägerinnen aus Politik und Wissenschaft, die sich einen schnellen Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft verschaffen wollen.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der letzten Ausgabe abgezeichnet haben. Hier sind insbesondere die weiter steigenden Absolventenzahlen zu nennen, die sich sowohl auf die Absolventenquote als auch auf eine Reihe weiterer hochschulstatistischer Kennzahlen auswirken.

Die vorliegende Veröffentlichung bezieht sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes zum kostenlosen Download zur Verfügung. Die im Internet angebotenen Publikationen enthalten genaue Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigtenquote nach Bundesländern 2006



1.1 Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Abiturienten und Abiturientinnen (Schulabgänger mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife) an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung ist (Durchschnitt der 18- bis 20-Jährigen).

Schulabgänger und -abgängerinnen mit Hochschulreife sind potenzielle zukünftige Studienanfänger, deshalb liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

Studienberechtigtenquote erreicht mit 43% neuen Höchststand

2006 erreichten 415 000 Schulabgänger die Hochschulreife, das entspricht rund 43% des typischen Altersjahrgangs in der Bevölkerung. Die Studienberechtigtenquote hat sich im Vergleich zum Vorjahr um knapp einen Prozentpunkt erhöht.

Im Vergleich zu 1995 ist die Studienberechtigtenquote kontinuierlich bis auf einen leichten Rückgang im Jahr 2001 (der auf die Einführung des 13. Schuljahres in Mecklenburg-

Vorpommern und Sachsen-Anhalt zurückzuführen ist) von 36 % auf nunmehr 43 % angestiegen.

Nach einer Empfehlung des Wissenschaftsrates soll der Anteil der Abiturienten eines Altersjahrgangs auf 50 % gesteigert werden, um einem drohenden Mangel an wissenschaftlichen Nachwuchskräften vorzubeugen.

Deutlich höhere Studienberechtigtenquote bei den Frauen

Insbesondere Frauen haben von der Bildungsexpansion profitiert: Der Anteil studienberechtigter Frauen an der weiblichen Bevölkerung ist im gleichen Zeitraum um neun Prozentpunkte von 38 % auf 47 % gestiegen. 2006 haben rund 47 % der Frauen eines Altersjahrgangs einen Schulabschluss erreicht, der zum Studium qualifiziert – dieser Anteil liegt bei den Männern nur bei 40 %.

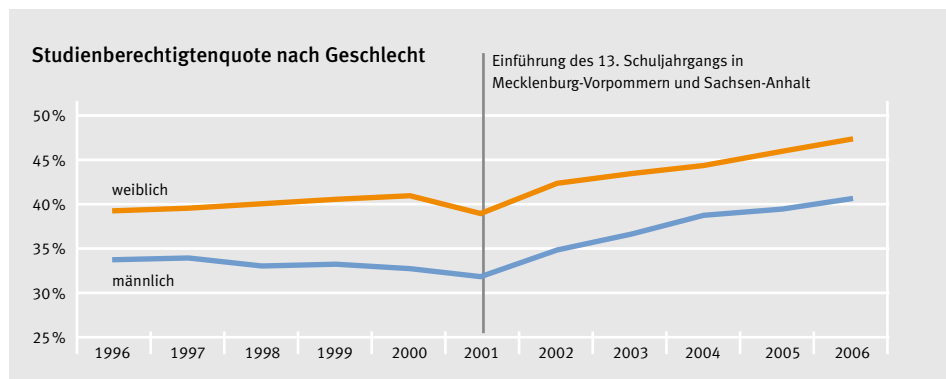
Über ein Drittel der Hochschulzugangsberechtigten mit Fachhochschulreife

285 500 Schulabsolventen und -absolventinnen erreichten die allgemeine Hochschulreife, die zu einem Studium an Universitäten und Fachhochschulen berechtigt. 129 600 haben die Fachhochschulreife erworben und sind damit für ein Studium an Fachhochschulen qualifiziert.

Die wachsende Zahl von Schulabgängern mit Fachhochschulreife hat in den letzten Jahren zum Anstieg der Studienberechtigtenquote beigetragen (+5 Prozentpunkte seit 1995), während der Anteil der Jugendlichen mit allgemeiner Hochschulreife in diesem Zeitraum nur um zwei Prozentpunkte stieg. 2006 erreicht der Anteil der Studienberechtigten mit allgemeiner Hochschulreife 30 % und der Anteil der Studienberechtigten mit Fachhochschulreife 14 %. Im Vergleich zum Vorjahr ist der Anteil der Studienberechtigten mit allgemeiner Hochschulreife um einen Prozentpunkt gestiegen, der der Studienberechtigten mit Fachhochschulreife blieb konstant.

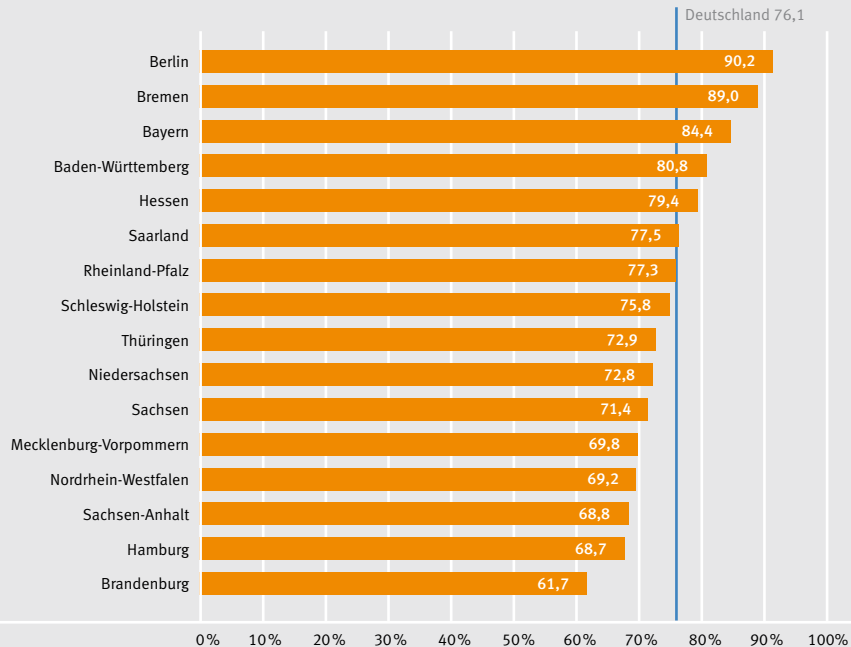
Nordrhein-Westfalen mit 53 % an der Spitze

Zwischen den Bundesländern differiert die Studienberechtigtenquote beträchtlich. Am höchsten liegt sie mit 53 % in Nordrhein-Westfalen, gefolgt von Hessen (49 %) und dem Saarland (48 %). Im Vergleich mit anderen westlichen Flächenländern bringt Bayern (35 %) in Relation zur Bevölkerung die wenigsten Studienberechtigten hervor und rangiert im Ländervergleich auf dem drittletzten Platz vor Sachsen-Anhalt (34 %) und Mecklenburg-Vorpommern (32 %).



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Übergangsquote der Abiturienten/-innen von 2000, sechs Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife



1.2 Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil derjenigen an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die Ausschöpfung des Potentials der Studienberechtigten.

Mehr als ein Drittel der Abiturienten/-innen studiert direkt nach der Schulzeit

2006 nehmen 34% von insgesamt 415 000 Abiturienten und Abiturientinnen noch im Jahr des Schulabschlusses ein Studium auf, das sind deutlich mehr als noch im Jahr 1995 (30%). Der Anteil der Frauen, die direkt nach der Schulzeit studieren, liegt mit 38% höher als bei den Männern (30%), von denen ein Teil vor Studienbeginn Wehr- oder Zivildienstzeit ableistet. Der Anteil der Männer, die zeitnah zum Schulabschluss studieren, ist in den letzten fünf Jahren deutlich gestiegen (+8 Prozentpunkte), was

darauf zurückzuführen ist, dass diese nicht mehr so häufig wie früher zum Wehr- und Zivildienst herangezogen werden.

Ein Viertel der Studienberechtigten löst Studienoption nicht ein

Abhängig von ihrer individuellen Lebensplanung schreiben sich viele Abiturienten und Abiturientinnen erst mehrere Jahre nach ihrem Schulabschluss an einer Hochschule ein und absolvieren vor dem Studium z. B. zunächst eine Berufsausbildung. Von den 347 500 studienberechtigten Schulabgängern und -abgängerinnen des Jahres 2000 haben sich innerhalb von sechs Jahren drei Viertel (76%) für ein Hochschulstudium in Deutschland entschieden. Ein Viertel (24%) hat die Studienoption bis dahin (noch) nicht eingelöst.

Die Bildungskarrieren von Studienberechtigten verlaufen je nach Art der erworbenen Hochschulreife unterschiedlich: Von 257 700 Schulabgängern und -abgängerinnen, die im Jahr 2000 die allgemeine Hochschulreife erworben hatten, die zum Studium an Universitäten und Fachhochschulen berechtigt, haben sich bis Ende 2006 rund 85% für ein Studium entschieden. Die „Studierneigung“ ist bei Studienberechtigten mit

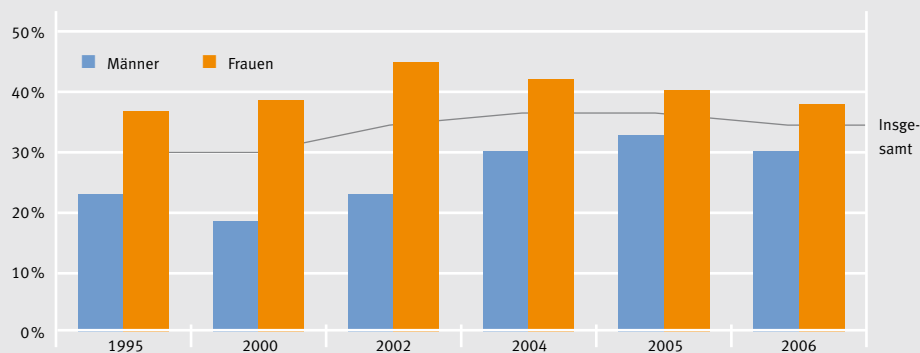
Fachhochschulreife weniger stark ausgeprägt. Nur die Hälfte (50%) des Abschlussjahrgangs 2000 hat seit dem Schulabschluss ein Studium begonnen.

Ausschöpfung des Potentials der Studienberechtigten in den neuen Ländern geringer

In den Stadtstaaten Berlin (90%) und Bremen (89%) ist der Anteil der Studienberechtigten des Abiturjahrgangs 2000, die bis Ende 2006 ein Studium begonnen haben, am höchsten. Bayern

bringt zwar vergleichsweise wenig Abiturienten und Abiturientinnen hervor (siehe 1.1), verfügt allerdings mit 84% über die dritthöchste Übergangsquote zum Hochschulsystem. Die neuen Länder liegen nicht nur bei der Studienberechtigtenquote, sondern auch was die „Ausschöpfung“ des Potentials der Studienberechtigten im Hinblick auf eine akademische Ausbildung angeht, unter dem Bundesdurchschnitt. In Brandenburg liegt die Übergangsquote für den Abiturjahrgang 2000 mit 62% am niedrigsten.

Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung nach Geschlecht



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienanfängerquote 2006 nach Studienort

- 40% und mehr
- 30 bis unter 40%
- 20 bis unter 30%



Studienjahr	Studienanfänger/-innen	Studienanfängerquote in %		
		insgesamt	Männer	Frauen
1995	261 427	26,8	26,6	27,0
2002	358 792	37,1	35,9	38,3
2003	377 395	38,9	39,5	38,3
2004	358 704	37,1	37,2	37,1
2005	355 961	37,0	37,1	36,9
2006	344 822	35,7	35,5	35,9

1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfänger berechnet. Diese Anteile werden zur Studienanfängerquote addiert, so dass alle Studienanfänger (unabhängig von ihrem Alter) in die Studienanfängerquote einfließen (sog. „Quotensummenverfahren“). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

Studienanfängerquote stagniert bei 36%

Im Studienjahr 2003 hatte die Zahl der Studienanfänger und -anfängerinnen mit 377 400 einen neuen Rekordwert erreicht, der die Studienanfängerquote auf 39% ansteigen ließ. Ab dem Jahr 2004 sank dann die Studienanfängerquote kontinuierlich bis zum Jahr 2006 auf nunmehr nur noch 36%. Politisch erklärtes Ziel der Regierungskoalition ist es, eine Quote von 40% zu erreichen.

Gegen Mitte der 1990er Jahre hatte sich die steigende Zahl der weiblichen Studienberechtigten positiv auf die Studienanfängerinnenquote ausgewirkt. 2006 liegt die Studienanfängerquote für Männer und Frauen jeweils bei 36%.

Unterdurchschnittlich viele Studienanfänger aus den neuen Ländern

Errechnet man die Studienanfängerquote bezogen auf das Land, in dem die Hochschulreife erworben wurde (ohne Studienanfänger und -anfängerinnen aus dem Ausland), liegt das bundesweite Ländermittel bei 30% und somit einen Prozentpunkt unter dem Wert von 2005.

Da die neuen Länder im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet über ein relativ geringes Potential an Studienberechtigten (siehe 1.1) verfügen, bleiben auch die Studienanfängerquoten der östlichen Länder hinter dem Ländermittel von 30% zurück.

Studienanfängerquote nach Land des Erwerbs der Hochschulreife		
Bundesland	Studienanfängerquote in %	
	2005	2006
Hessen	35,7	34,8
Saarland	35,1	33,9
Hamburg	31,9	33,5
Bremen	33,3	32,7
Baden-Württemberg	32,0	31,9
Nordrhein-Westfalen	33,9	31,6
Berlin	31,8	31,2
Rheinland-Pfalz	30,5	30,0
Thüringen	30,9	29,9
Niedersachsen	30,0	28,5
Schleswig-Holstein	29,0	28,1
Bayern	27,7	27,7
Sachsen	28,0	27,3
Sachsen-Anhalt	28,5	26,9
Brandenburg	28,2	26,9
Mecklenburg-Vorpommern	25,0	25,0
Deutschland (ohne Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	31,0	30,1
Deutschland (einschl. Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	37,0	35,7

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Hessen bringt relativ zur Bevölkerung die meisten Studienanfänger hervor

An den Hochschulen im Bundesgebiet schrieben sich 2006 rund 23 200 Studienanfänger und -anfängerinnen aus Hessen ein. Daraus ergibt sich (bezogen auf die hessische Bevölkerung) mit 35 % die bundesweit höchste Studienanfängerquote. Auf dem zweiten Rang liegt das Saarland (34 %), gefolgt von Hamburg mit ebenfalls 34 % und Bremen (33 %). Mecklenburg-Vorpommern bringt mit 25 % die wenigsten Erstimmatrikulierten hervor.

Höchste Studienanfängerdichte in den Stadtstaaten und in westlichen Flächenländern

Der Anteil der Erstimmatrikulierten bezogen auf die Einwohner am Studienort, liefert Informationen zur Studienanfängerdichte in den Ländern. In Bremen (59 %), Hamburg (55 %) und Berlin (47 %) leben 2006 im Verhältnis zur gleichaltrigen Bevölkerung die meisten Erstimmatrikulierten. Die Stadtstaaten üben aufgrund der Vielfalt an Studienmöglichkeiten und der sozialen und kulturellen Angebote auf engem Raum eine stärkere Anziehungskraft auf Studienanfänger und -anfängerinnen als andere Länder aus.

Hessen ist das Flächenland mit der höchsten Studienanfängerdichte (43 %), darauf folgen Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg (jeweils 38 %) sowie Nordrhein-Westfalen mit 37 %.



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Durchschnittsalter der Studienanfänger/-innen (1. Hochschulsesemester)

Studienjahr	Durchschnittsalter bei Studienbeginn		
	insgesamt	Männer	Frauen
1995	22,5	22,9	22,1
2002	22,2	22,6	21,8
2003	22,1	22,4	21,8
2004	22,1	22,4	21,7
2005	22,0	22,3	21,7
2006	21,9	22,2	21,6



1.4 Durchschnittsalter der Studienanfänger/-innen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter der Studienanfänger und -anfängerinnen beim Eintritt in den Hochschulbereich.

Sie ist zusammen mit der Kennzahl „Durchschnittsalter der Erstabsolventen“ ein wichtiger Leistungsindikator für das Bildungssystem.

Erstimmatrikulierte werden jünger

Die Studienanfänger und -anfängerinnen an deutschen Hochschulen sind 2006 durchschnittlich 21,9 Jahre alt. Das Alter der Erstimmatrikulierten wird vom Alter bei der Einschulung, der Dauer des Schulbesuchs und den Zeiten, die z. B. für Wehr- und Zivildienst aufgewendet werden müssen, beeinflusst. Außerdem haben einige Studienanfänger und -anfängerinnen zunächst eine Lehre absolviert, bevor sie sich für ein Studium entscheiden.

Die Erstimmatrikulierten des Studienjahres 2006 sind durchschnittlich ein halbes Jahr

jünger als 1995. Im Vergleich zum Vorjahr ist das Durchschnittsalter über alle Fächer um gut einen Monat gesunken. Bedingt durch die abzuleistenden Wehr- und Zivildienstzeiten sind die jungen Männer bei der Ersteinschreibung mit durchschnittlich 22,2 Jahren mehr als ein halbes Jahr älter als die Studienanfängerinnen (21,6 Jahre).

Ausländische Studienanfänger/-innen sind deutlich älter

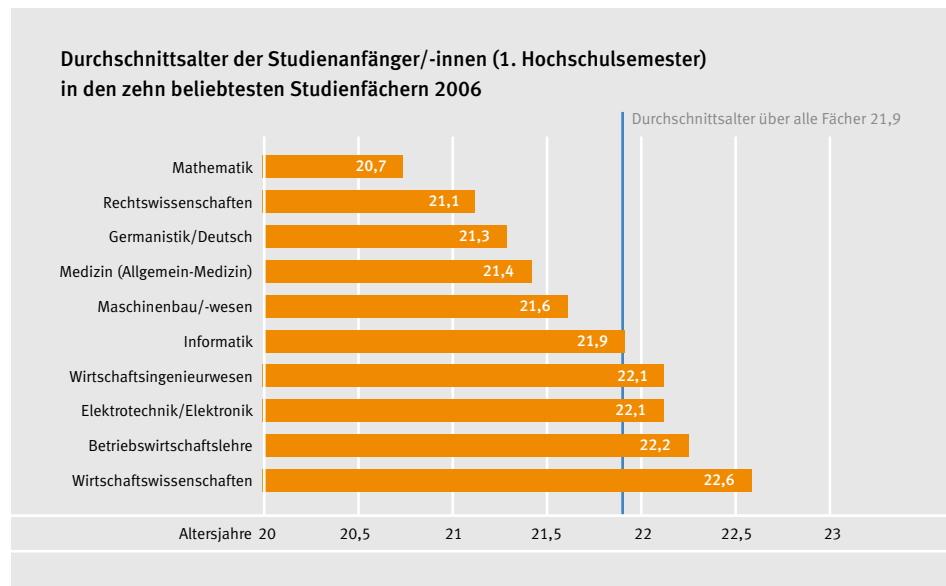
In den Durchschnittswert fließen auch mobile Studierende aus dem Ausland ein, die zum ersten Mal an einer deutschen Hochschule eingeschrieben sind. Da sie vielfach bereits in ihren Heimatländern studiert haben, sind sie 2006 mit durchschnittlich 23,4 Jahren gut 1,5 Jahre älter, als deutsche Studienanfänger (21,6).

Hoher Anteil weiblicher Studienanfängerinnen - unterdurchschnittliches Studienanfängeralter

Das Durchschnittsalter der Studienanfänger und -anfängerinnen ist in den einzelnen Studienfächern unterschiedlich. Die Spanne zwischen dem niedrigsten und höchsten Eintrittsalter variiert bei den zehn beliebtesten Studienfächern des Jahres 2006 um fast zwei Jahre.

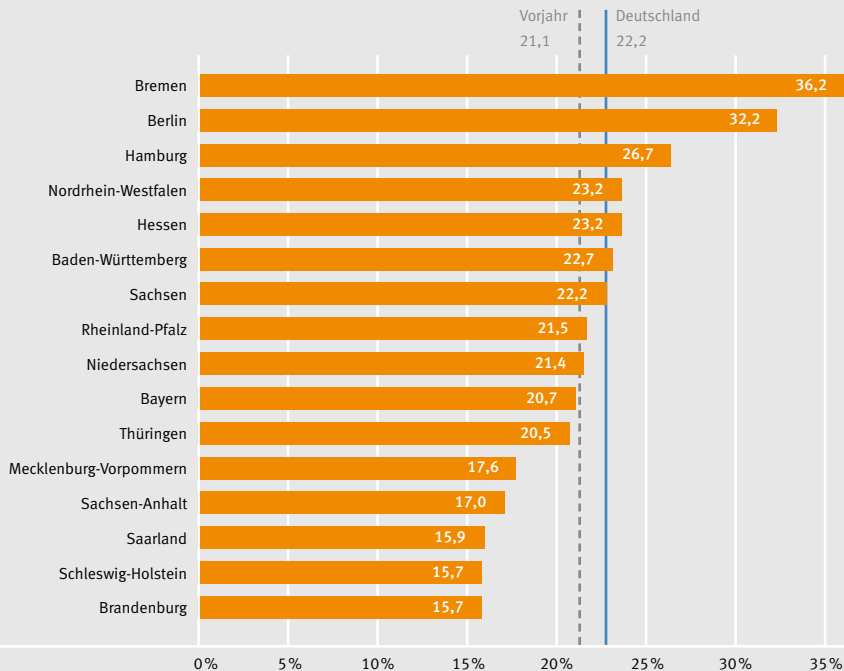
Ein unterdurchschnittliches Studieneintrittsalter ist in den Studienfächern Mathematik (20,7 Jahre), Rechtswissenschaften (21,1), Germanistik/Deutsch (21,3) sowie Medizin/Allgemeinmedizin

(21,4) zu beobachten. In diesen Fächern sind Studienanfängerinnen deutlich mit 58% bis 78% überrepräsentiert (der Durchschnitt liegt im Studienjahr 2006 bei 49%).



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2006



2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt wie bei der Studienanfängerquote nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Absolventen mit in die Kennzahl eingehen.

Erstabsolventenquote nimmt weiter zu

Die Zahl der Erstabsolventen und -absolventinnen stieg im Prüfungsjahr 2006 auf 220 800, damit erreichte die Quote mit 22% einen neuen Höchststand (2005: 21%). Betrachtet man ausschließlich die deutschen Absolventen und Absolventinnen liegt die Quote mit 24% etwas höher.

Der kontinuierliche Anstieg in den letzten Jahren ist vor allem auf die wachsende Zahl der

Erstabsolventinnen zurückzuführen. 2006 erreicht die Quote bei den Frauen 23% und bei den Männern 21%, das entspricht jeweils einem Zuwachs von einem Prozentpunkt gegenüber dem Vorjahr. Der Anteil der Frauen mit Studienabschluss ist (bezogen auf die altersspezifische weibliche Bevölkerung) zwischen 1997 und 2006 um neun Prozentpunkte angestiegen, bei den Männern um drei Prozentpunkte.

Um den steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften in den kommenden Jahrzehnten abdecken zu können, muss die Absolventenquote aus Sicht des Wissenschaftsrates mittelfristig weiter gesteigert werden. Dieses Ziel soll nach Auffassung der Bildungsexperten durch eine Erweiterung der Studienkapazitäten an den Hochschulen realisiert werden.

Bei einer Gegenüberstellung der Absolventenquote des Jahres 2006 (22%) und der Studienanfängerquote (32%) sechs Jahre zuvor (rund sechs Jahre beträgt die durchschnittliche Studiendauer) ergibt sich eine Differenz von 10 Prozentpunkten. Diese Differenz weist auf den Umfang des Studienabbruchs an deutschen Hochschulen hin.

Rückgänge in Berlin, Rheinland-Pfalz und im Saarland

Hochschulen und ihr Output in Form von hoch qualifizierten Nachwuchskräften sind von besonderer Bedeutung für die regionale Wirtschaft. Die Erstabsolventenquote wird (wie die Studienanfängerquote) vom Umfang, der Struktur und der Attraktivität der Studienangebote in den einzelnen Ländern beeinflusst. In den Stadtstaaten Berlin (32%), Bremen (36%) und Hamburg (27%), die auch über die höchste Studienanfängerdichte verfügen, ist der Output an akademisch ausgebildeten Nachwuchskräften

bezogen auf die Einwohnerzahl erheblich höher als in den Flächenländern. Bremen verzeichnet im Vergleich zum Vorjahr mit vier Prozentpunkten den höchsten Zuwachs und verdrängt Berlin von Platz eins. Diese Steigerung ist unter anderem auf die Neugründung und den Ausbau von Hochschulen um die Jahrtausendwende zurückzuführen. Im Bundesdurchschnitt stieg die Erstabsolventenquote um einen Prozentpunkt gegenüber 2005. Rückgänge verzeichneten Berlin (-1 Prozentpunkt), Rheinland-Pfalz (-0,4 Prozentpunkte) und das Saarland (-0,2 Prozentpunkte).

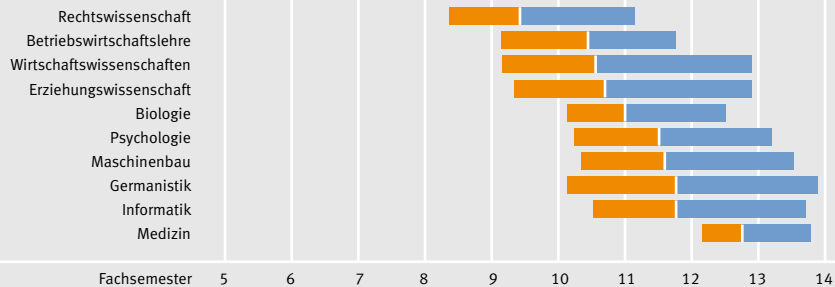
Anzahl der Erstabsolventen/-innen und Erstabsolventenquote				
Prüfungsjahr	Erstabsolventen/-innen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		insgesamt	Männer	Frauen
1997	201 073	16,4	18,0	14,6
2002	172 606	17,4	17,5	17,2
2003	181 528	18,4	18,2	18,7
2004	191 785	19,5	19,2	19,7
2005	207 936	21,1	20,5	21,6
2006	220 782	22,2	21,3	23,2

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen

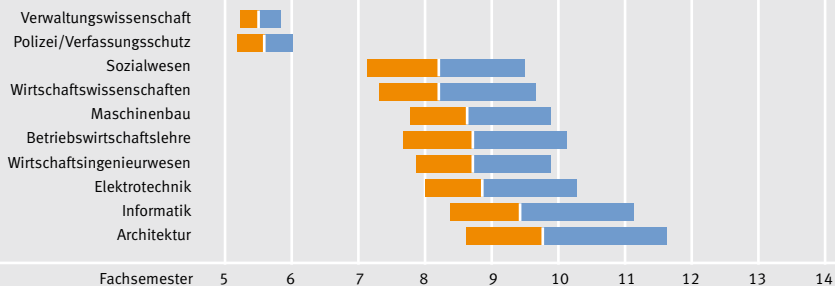
Mittlere Fachstudiendauer (Median) von Erstabsolventen/-innen in ausgewählten Studienbereichen 2006

Median
unteres Quartil oberes Quartil

Universitätsdiplom und entsprechende Abschlüsse



Fachhochschulabschluss



2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurde. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurden. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Erstabschluss gelangen.

Studienzeiten bewegen sich nach Art des Abschlusses zwischen sechs und elf Semestern

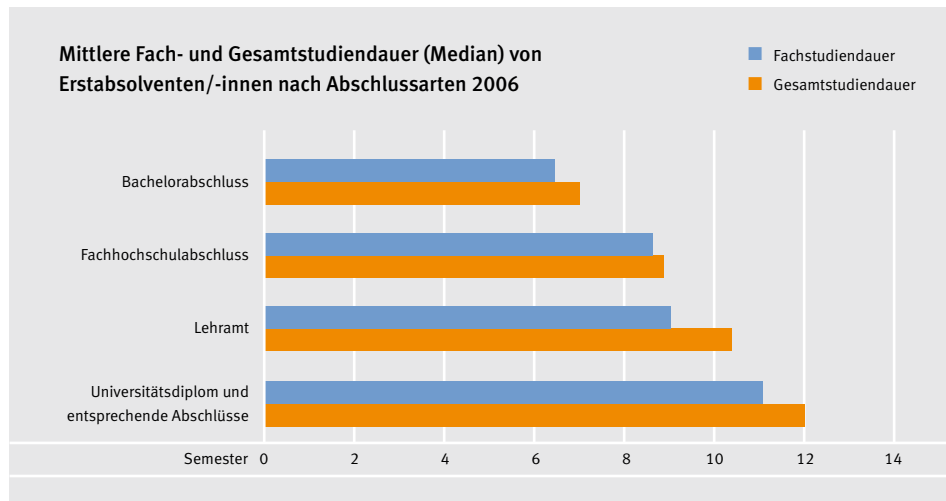
Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer steigt. Außerdem ist die Studiendauer neben dem Alter der Hochschulabsolventen ein wichtiges Kriterium für einen erfolgreichen Berufseinstieg.

Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventen und -absolventinnen des Prüfungsjahrgangs 2006, die ein Universitätsdiplom oder entsprechende Abschlüsse erworben haben, liegt bei 11,1 Semestern. Angehende Lehrerinnen und Lehrer brauchen im Mittel 8,9 Semester bis zum ersten Staatsexamen. Die Fachstudiendauer von Erstabsolventen mit Fachhochschuldiplom liegt bei 8,5 Semestern. Sie ist bei Bachelorabsolventen mit 6,2 Semestern deutlich kürzer.

Die mittlere Gesamtstudiendauer von Universitätsabsolventen beträgt 12,0 Semester. Sie ist an Fachhochschulen mit 8,8 Semestern wesentlich kürzer. In die Gesamtstudienzeit fließen alle Semester mit ein, die an deutschen Hochschulen verbracht wurden, auch wenn diese nicht in Beziehung zum Studienfach stehen, in dem der Abschluss erworben wurde.

Die Studiendauer unterscheidet sich an Universitäten je nach Studienfach erheblich. Die mittlere Fachstudiendauer angehender Juristen und Juristinnen liegt bei 9,3 Semestern, während Mediziner und Medizinerinnen 12,8 Semester bis zum Ende ihrer Hochschulausbildung brauchen.

Die mittleren Fachstudienzeiten in Fächern wie Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau und Informatik, die sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen angeboten werden, sind an Fachhochschulen deutlich kürzer und variieren weniger stark als an Universitäten.



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen

Durchschnittsalter der Erstabsolventen/-innen

Prüfungsjahr	Durchschnittsalter der Erstabsolventen/-innen		
	insgesamt	Männer	Frauen
1995	27,8	28,2	27,3
2002	28,1	28,5	27,7
2003	27,9	28,4	27,5
2004	27,9	28,3	27,4
2005	27,8	28,2	27,4
2006	27,7	28,1	27,3



2.3 Durchschnittsalter der Erstabsolventen/-innen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses.

Sie ist ein Erfolgsindikator, der Informationen über das Alter potentieller Berufseinsteiger liefert.

Durchschnittsalter der Erstabsolventen/-innen bei 28 Jahren

Das Durchschnittsalter der 220 800 Erstabsolventen und -absolventinnen des Prüfungsjahrgangs 2006 liegt bei 27,7 Jahren. Im Vergleich zum Prüfungsjahr 2002 sind die Absolventinnen und Absolventen 2006 allerdings um 0,4 Jahre jünger. Es ist zu erwarten, dass das Durchschnittsalter im Zuge der fortschreitenden Etablierung der neuen Bachelorabschlüsse – deren Regelstudienzeiten deutlich kürzer sind als in den herkömmlichen Diplomstudiengängen an Universitäten und Fachhochschulen – und wegen

des niedrigeren Durchschnittsalters der Studienanfänger in den nächsten Jahren weiter sinken wird.

Frauen sind bei Abschluss des Studiums durchschnittlich fast ein Jahr jünger als Männer. Bereits beim Eintritt in das Hochschulsystem haben Frauen einen Altersvorsprung von einem guten halben Jahr, da viele Männer vor Studienbeginn Wehr- und Zivildienstzeiten ableisten (siehe 1.4). Das Alter der Absolventen und Absolventinnen wird neben dem Eintrittsalter von der Studiedauer beeinflusst, die wiederum von der fachlichen Ausrichtung und der Art des erworbenen akademischen Grades abhängt.

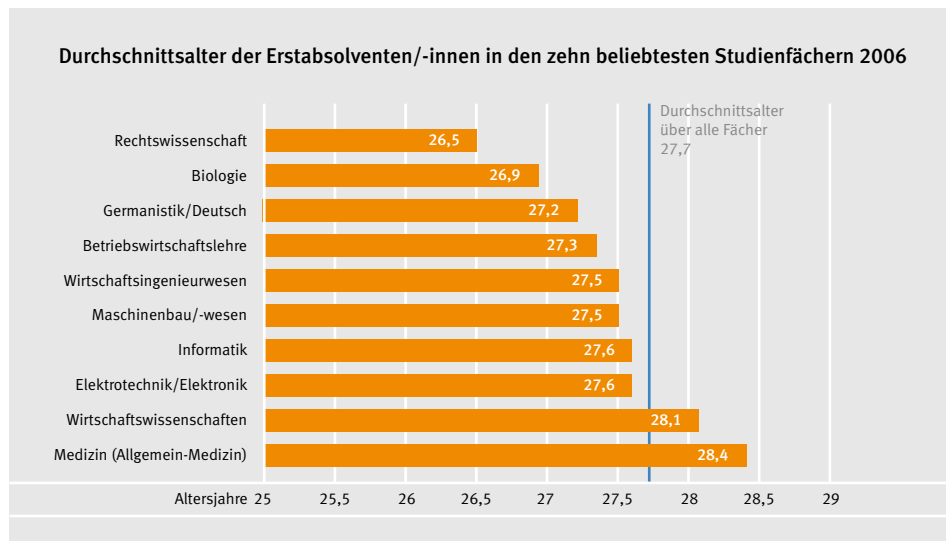
Angehende Mediziner sind nach dem Staatsexamen durchschnittlich zwei Jahre älter als Juristen

Der Unterschied im Durchschnittsalter der Erstabsolventen und -absolventinnen in den zehn beliebtesten Studienfächern lag 2006 bei fast zwei Jahren. Angehende Mediziner und Medizinerinnen sind bei Studienabschluss durchschnittlich 28,4 Jahre alt, während die angehenden Juristen und Juristinnen das erste Staatsexamen mit durchschnittlich 26,5 Jahren ablegen. Das Alter der Erstabsolventen und -absolventinnen

variiert nicht nur nach Fächern, sondern auch nach der Art des erworbenen akademischen Grades (siehe 2.2).

Erstabsolventen und -absolventinnen, die einen Universitätsabschluss erwerben, sind durchschnittlich genau 27,9 Jahre alt. Absolventen mit Fachhochschuldiplom sind mit 27,8 nur gering-

fällig jünger. Angehende Lehrerinnen und Lehrer legen das Staatsexamen mit 27,2 Jahren ab. Im direkten Vergleich mit den Erstabsolventen der gleichwertigen Fachhochschulstudiengänge haben Bachelorabsolventen mit derzeit durchschnittlich 25,8 Jahren einen Altersvorsprung von zwei Jahren.



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

3.1 Betreuungsrelation

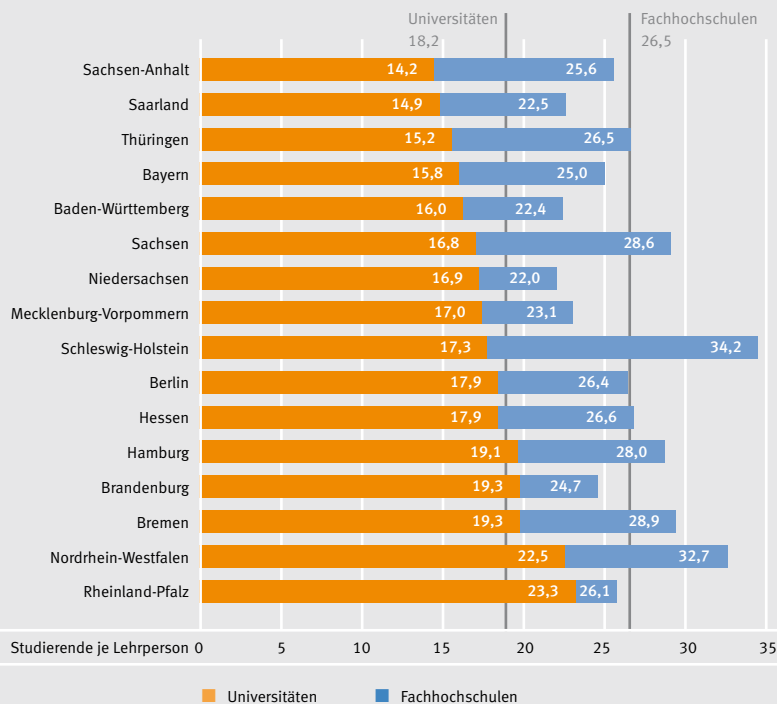
Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal (ohne drittmittelfinanziertes Personal; in Vollzeitäquivalenten). Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin auch in der Krankenbehandlung wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingungen und der Ausbildungsqualität herangezogen.

Zahl der Studierenden je Lehrperson sinkt geringfügig

Statistisch gesehen entfallen an deutschen Hochschulen in 2006 rund 15,5 Studierende auf eine wissenschaftliche Lehrkraft. Eine Lehrperson betreut damit rechnerisch 0,1 Studierende weniger als im Vorjahr. Das Betreuungsverhältnis stellt sich je nach fachlicher Ausrichtung des Studiums unterschiedlich dar. Die Fächergruppe Humanmedizin/Ge-

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschulart und Bundesländern 2006



sundheitswissenschaften ist mit Abstand am personal- und kostenintensivsten (siehe 5.1). Eine Lehrkraft betreut hier rechnerisch 3,4 Studierende. Bleibt das Medizinstudium bei der Berechnung unberücksichtigt, liegt die Betreuungsrelation im Bundesdurchschnitt bei 19,9 Studierenden je Person des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals. Am wenigsten personalintensiv ist die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hier entfallen 31,3 Studierende auf eine Lehrperson.

Zwischen Universitäten und Fachhochschulen bestehen deutliche Unterschiede in der Personalstruktur, die sich auf das Betreuungsverhältnis auswirken. Das Betreuungsverhältnis an Universitäten (ohne Medizin) stellt sich mit 18,2 deutlich günstiger dar als bei den Fachhochschulen mit 26,5 Studierenden je Lehrperson, da Fachhochschulen keinen vergleichbaren akademischen Mittelbau haben. An Universitäten entfallen auf eine(n) Professor/-in 2,7 Mitarbeiter aus dem Mittelbau, an Fachhochschulen weniger als eine Person (0,6). Im Vergleich zu 2005 blieb das Betreuungsverhältnis an Universitäten unverändert. Bei den Fachhochschulen hat es sich rechnerisch mit einem zusätzlichen Studierenden verschlechtert. In den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften sowie Ingenieurwissen-

schaften verschlechterte sich das Betreuungsverhältnis sowohl in den Universitäten als auch insbesondere in den Fachhochschulen.

Betreuungsrelation liegt in den Ländern zwischen 14 und 23 Studierenden je Lehrkraft

Ohne Berücksichtigung der Fächergruppe Humanmedizin verfügen Sachsen-Anhalt mit 14,2 und das Saarland mit 14,9 Studierenden je Lehrkraft an Universitäten über die günstigste Betreuungsrelation. Am schlechtesten stellt sich die Betreuungssituation an Universitäten in den

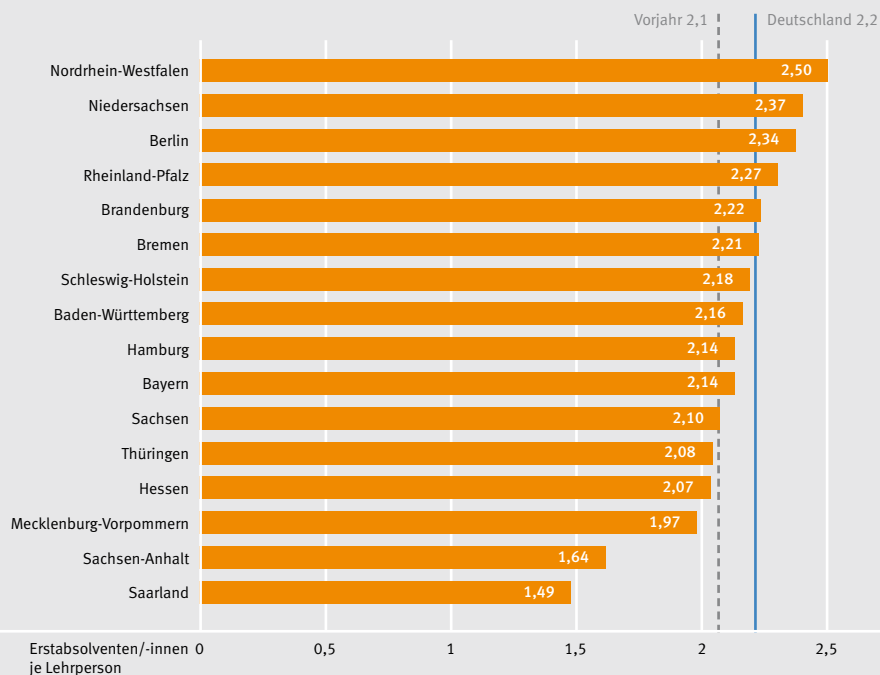
Ländern Rheinland-Pfalz mit 23,3 und Nordrhein-Westfalen mit 22,5 dar. Im Vergleich zu Sachsen-Anhalt und dem Saarland betreut in diesen Ländern eine Lehrkraft über 50% Studierende mehr. An Fachhochschulen ist das Betreuungsverhältnis in Niedersachsen (22,0) und in Baden-Württemberg (22,4) am niedrigsten.

Abweichungen in den Betreuungsrelationen erklären sich z.T. durch differierende Forschungsintensitäten sowie unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen, die eine unterschiedliche Personalausstattung erforderlich machen können.

Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2006			
Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
	Studierende je Lehrkraft		
Sprach- und Kulturwissenschaften	24,7	24,9	20,6
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	31,3	33,5	32,5
Mathematik, Naturwissenschaften	15,7	14,0	31,1
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	3,4	3,0	43,1
Ingenieurwissenschaften	17,5	12,8	23,8
Alle Fächergruppen	15,5	13,3	26,8
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	19,9	18,2	26,5

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2006



3.2 Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventen insgesamt (Erstabsolventen, Absolventen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Indikatoren messen den „Output“ an Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Mehr Absolventen/-innen je Lehrkraft

Auf eine wissenschaftliche Lehrkraft entfallen 2006 rechnerisch 1,7 Erstabsolventen. Im Vergleich zum Vorjahr ist der „Output“ an Erstabsolventen in fast allen Fächergruppen leicht angestiegen. Trotz oder gerade wegen der vergleichsweise schlechten Betreuungssituation (siehe 3.1) ist die Erstausbildungsquote in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 4,1 und in den Sprach- und

Kulturwissenschaften mit 2,3 Erstabsolventen je Lehrperson am höchsten. In der personalintensivsten Fächergruppe Humanmedizin werden mit rechnerisch 0,4 Erstabsolventen je Lehrkraft deutlich weniger Studierende zum Abschluss geführt.

Die Gesamtausbildungsquote liegt bundesweit bei 2,1 Absolventen bzw. Absolventinnen je Lehrperson. Da die Promotion für angehende Mediziner im Vergleich zu anderen Fächern den Stellenwert eines Regelabschlusses hat, ist die Gesamtausbildungsquote in Medizin (0,6) um 50% höher als die Erstausbildungsquote.

Auch ohne Berücksichtigung der Humanmedizin ist die Erstausbildungsquote an Fachhochschulen 2006 mit einem „Output“ von knapp vier Absolventen (3,6) je Lehrkraft fast doppelt so hoch wie an Universitäten (1,8), obwohl die Betreuungssituation aufgrund des fehlenden Mittelbaus an Fachhochschulen rechnerisch schlechter ist (siehe 3.1). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Gesamtausbildungsquote, die an Universitäten bei 2,2 und an Fachhochschulen bei 3,9 liegt.

Erstausbildungsquote steigt

Da nicht alle Länder über medizinische Fakultäten verfügen, wird die Humanmedizin beim

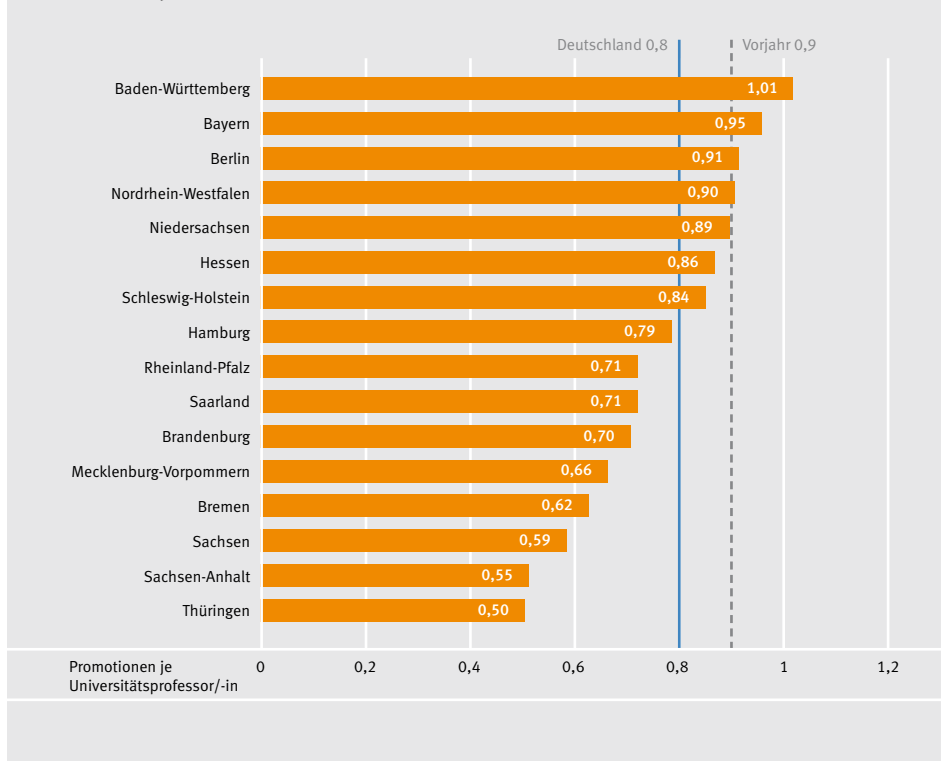
Ländervergleich nicht berücksichtigt. Der „Output“ an Erstabsolventen und -absolventinnen je Lehrperson ist in Nordrhein-Westfalen (2,5) und Niedersachsen (2,4) am höchsten. Das Saarland (1,5) und Sachsen-Anhalt (1,6) verfügen über die niedrigsten Erstausbildungsquoten. Das wissenschaftliche Lehrpersonal in beiden Bundesländern bringt rechnerisch in einem Jahr etwa einen Erstabsolventen weniger hervor, als das der Hochschulen in Niedersachsen und Berlin.

In fast allen Ländern hat sich die Erstausbildungsquote gegenüber dem Vorjahr aufgrund der steigenden Erstabsolventenzahlen erhöht. Die höchsten Zuwächse verzeichnen Nordrhein-Westfalen (+0,4) und Brandenburg (+0,3). Ein Rückgang wird in Schleswig-Holstein (-0,2) beobachtet. Abweichungen zwischen den Ländern erklären sich zum Teil durch differierende Forschungsintensitäten sowie unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen, die eine unterschiedliche Personal Ausstattung erforderlich machen können.

Erst- und Gesamtausbildungsquoten in ausgewählten Fächergruppen				
Ausgewählte Fächergruppen	Auf eine Lehrkraft entfallen ...			
	Erstabsolventen/-innen		Absolventen/-innen insgesamt	
	2005	2006	2005	2006
Sprach- und Kulturwissenschaften	2,1	2,3	2,5	2,7
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	3,9	4,1	4,4	4,6
Mathematik, Naturwissenschaften	1,3	1,5	1,7	1,9
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	0,4	0,4	0,7	0,6
Ingenieurwissenschaften	1,8	1,9	2,1	2,2
Alle Fächergruppen	1,6	1,7	2,0	2,1
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	2,1	2,2	2,4	2,6

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Promotionsquote an Universitäten (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2006



3.3 Promotionsquote

Die Promotionsquote misst die Anzahl der Promotionen je Professor/-in (ohne drittmittelfinanzierte Professoren/-innen; in Vollzeit-äquivalenten).

Sie ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Universitäten im Hinblick auf die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da das Anfertigen der Dissertation als Forschungstätigkeit angesehen wird, gilt die Promotionsquote auch als Forschungsindikator.

Promotionsquote bleibt konstant

2006 wurden an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen insgesamt 24 100 Dokortitel verliehen. Damit entfällt bundesweit gut eine Promotion (1,1) auf jeden Universitätsprofessor bzw. jede -professorin. Die Promotionsquote ist damit gegenüber 2005 konstant geblieben. In der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften (2,6) liegt die Promotionsquote deutlich über diesem Durchschnittswert, da der Dokortitel für angehende Mediziner fast den Stellenwert

eines Regelabschlusses hat. Während die Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (jeweils 1,2) und die Ingenieurwissenschaften (0,9) Promotionsquoten aufweisen, die nahe dem Durchschnittswert liegen, bringen Professoren und Professorinnen in den Sprach- und Kulturwissenschaften (0,5) vergleichsweise wenige Absolventen und Absolventinnen mit Dokortitel hervor.

Die Hochschulsysteme der Länder sind an der Ausbildung des hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses unterschiedlich stark beteiligt. Da nicht alle Bundesländer über die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften verfügen, wird sie zunächst nicht in den Ländervergleich einbezogen. Baden-Württemberg (1,0) und Bayern (0,9) verfügen 2006 über die höchste Promotionsquote (Bundesdurchschnitt 0,8). Die niedrigsten Promotionsquoten weisen Thüringen und Sachsen-Anhalt (jeweils 0,5) auf.

Länder haben unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte

Die Länder haben bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten

unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte. Betrachtet man die Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften separat, erzielen Schleswig-Holstein (jeweils 3,9) und Thüringen (4,0) sowie Baden-Württemberg (3,4) mit über 3 Promotionen je Professor bzw. Professorin Spitzenwerte. In Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften werden in Baden-Württemberg (1,5), Nordrhein-Westfalen (1,4) und Schleswig-Holstein (1,7) überdurchschnittlich viele wissenschaftliche Nachwuchskräfte ausgebildet. In Mathematik/Naturwissenschaften weisen Baden-

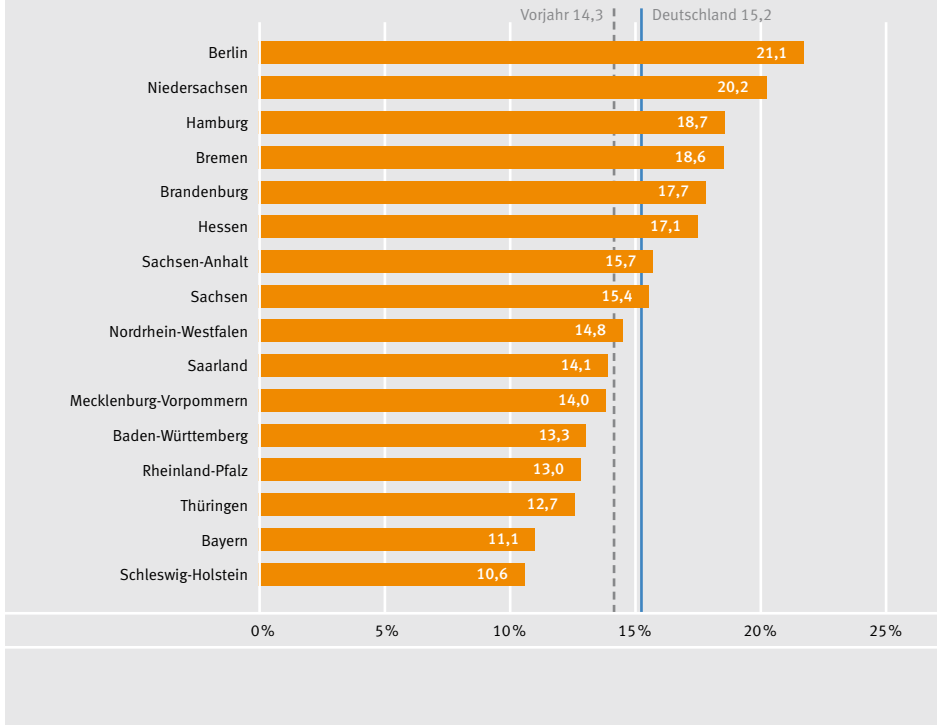
Württemberg und Schleswig-Holstein (jeweils 1,5) die höchsten Promotionsquoten auf. In den Ingenieurwissenschaften liegen die Promotionsquoten in Baden-Württemberg und dem Saarland (jeweils 1,3) weit über dem Durchschnitt aller Bundesländer.

Promotionsquote an Universitäten in ausgewählten Fächergruppen

Ausgewählte Fächergruppen	Promotionen je Professor/-in	
	2005	2006
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,5	0,5
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	1,2	1,2
Mathematik, Naturwissenschaften	1,2	1,2
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	2,8	2,6
Ingenieurwissenschaften	1,0	0,9
Alle Fächergruppen	1,1	1,1
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	0,9	0,8

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Anteil der Professorinnen nach Bundesländern 2006



3.4 Frauenanteile

Die Anteilswerte geben Auskunft über die Entwicklung der geschlechterspezifischen Bildungsbeteiligung und Chancengleichheit im Hochschulbereich. Sie liefern wichtige Informationen zur Planung gleichstellungspolitischer Maßnahmen und zu deren Erfolgskontrolle.

Mehr als die Hälfte der Erstabsolventen sind Frauen

Die Regierungskoalition hat sich zum Ziel gesetzt, die Karrierechancen von Frauen in Lehre und Forschung zu verbessern. Die Barrieren für den Zugang junger Frauen zu einer akademischen Ausbildung scheinen 2006 fast abgebaut: Fast die Hälfte (49%) der Erstimmatrikulierten sind weiblich und erstmals erwerben mehr Frauen als Männer (52%) einen Erstabschluss. Im Jahr 2000 hatte der Frauenanteil bei den Erstabsolventen nur 46% betragen. Auch auf den weiterführenden Qualifikationsstufen sind die Frauenanteile in den letzten Jahren gestiegen. Während im Jahr 2000 nur 34% der Promotionen von Frauen erworben wurden, betrug 2006 dieser Wert

41%. Nach wie vor nimmt der Frauenanteil mit steigendem Qualifikationsniveau der einzelnen Positionen kontinuierlich ab: bei den Habilitationen liegt die Frauenquote bei 22%. Deutlich höher ist der Frauenanteil bei den Juniorprofessoren (31%), die einen alternativen Qualifizierungsweg zur klassischen Habilitation darstellen.

Hohe Frauenanteile bei Erstmatrikulierten setzen sich nicht bis zu höheren Positionen beim Hochschulpersonal fort

2006 sind fast eine halbe Million Menschen an deutschen Hochschulen beschäftigt, davon 51% Frauen. In beruflichen Positionen im Bereich Forschung und Lehre sind diese allerdings immer noch unterrepräsentiert: Ihr Anteil an den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen liegt bei einem knappen Drittel (32%). Insgesamt 15% der Professoren sind weiblich, allerdings ist in der höchsten Besoldungsgruppe (C4/W3) nur etwa jede zehnte Position (11%) mit einer Frau besetzt. In fast allen Bundesländern sind die Frauenanteile bei den Professoren im Vergleich zum Vorjahr um ein oder zwei Prozentpunkte gestiegen. Lediglich in Thüringen und Schleswig-Holstein ging der Frauenanteil bei den Professoren um einen Prozentpunkt zurück.

Berlin (21%) und Niedersachsen (20%) verfügen über den höchsten Professorinnenanteil. In beiden Ländern ist jede fünfte Professorenstelle mit einer Frau besetzt, in Bayern und Schleswig-Holstein (jeweils 11%) nur etwa jede zehnte.

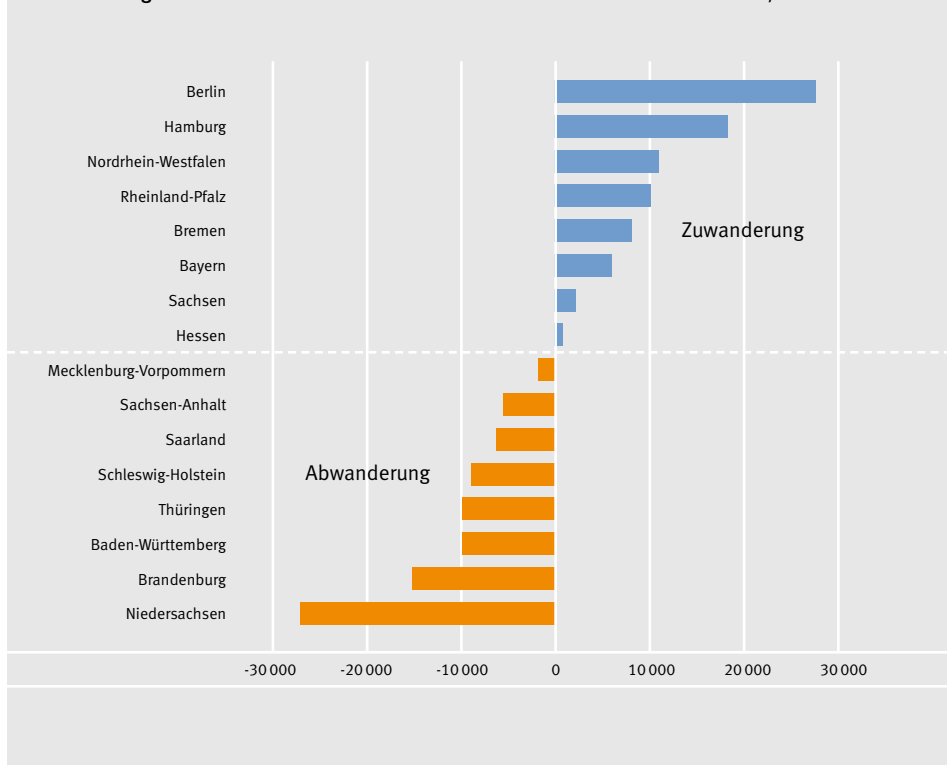
Die Frauenanteile variieren erheblich zwischen einzelnen Fächergruppen. Während Frauen in Kunst/Kunstwissenschaft (27%) und in den

Sprach- und Kulturwissenschaften (26%) bei den Professoren überdurchschnittlich stark vertreten sind, sind sie in den Naturwissenschaften (10%) und in den Ingenieurwissenschaften (7%) deutlich unterrepräsentiert.

Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn					
Personengruppe	Frauenanteile in %				
	2000	2003	2004	2005	2006
Studienanfänger/-innen	49,2	48,2	48,8	48,8	49,4
Erstabsolventen/-innen	45,6	49,5	49,9	50,8	51,6
Promotionen	34,2	37,7	39,0	39,5	40,8
Habilitationen	18,5	22,1	22,7	23,0	22,2
Hochschulpersonal insgesamt	50,8	51,3	51,2	51,2	51,3
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter/-innen	27,2	30,0	30,8	31,4	32,3
Professoren/-innen insgesamt	10,5	12,8	13,6	14,3	15,2
C4/W3-Professoren/-innen	7,1	8,6	9,2	10,0	11,0
Juniorprofessoren/-innen	-	31,2	30,9	29,0	31,5

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern Wintersemester 2006/2007



4.1 Wanderungssaldo

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen ab- und zuwandernden Studierenden in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem Importüberschuss Studierender aus anderen Ländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abgewanderten Studierenden die Zahl der Wanderungsgewinne, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Länder Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

Nordrhein-Westfalen ist das Flächenland mit dem größten positiven Wanderungssaldo

Im Wintersemester 2006/2007 weist Berlin den höchsten Importüberschuss an Studierenden auf (+27 600), gefolgt von Hamburg (+18 300) und Nordrhein-Westfalen (+12 700). Neben Nordrhein-Westfalen sind Rheinland-Pfalz (+10 300), Bayern (+6 500), Sachsen

(+3 700) und Hessen (+900) die Wanderungsgewinner unter den Flächenländern. Sachsen ist das einzige östliche Land mit einer positiven Wanderungsbilanz. Die Länder Niedersachsen (-27 300) und Brandenburg (-16 600) sind die größten „Geberländer“; sie verlieren deutlich mehr Studierende an andere Länder, als bei ihnen zuwandern.

Das Verhältnis von Geber- und Nehmerländern im Hinblick auf die Wanderungsbilanz der Studierenden ist relativ stabil. Nur Rheinland-Pfalz und Hessen konnte innerhalb der letzten zehn Jahre ihre negative Wanderungsbilanz abbauen und in die Gruppe der Länder mit Importüberschüssen vorrücken.

Negative Bilanz Ostdeutschlands vergrößert sich

Insgesamt geben die neuen Länder einschließlich Berlin mehr Hochschulzugangsberechtigte an die alten Länder ab, als umgekehrt. Der Wanderungssaldo Ostdeutschlands liegt im Wintersemester 2006/2007 bei -4 200. Während im Wintersemester 1995/96 für diese Region noch ein Wanderungsgewinn von 36 000 Studierenden ausgewiesen wurde, reduzierte sich dieser systematisch auf 24 000 Studierende

im Wintersemester 2000/2001 und kehrte sich schließlich 2005/2006 in einen Wanderungsverlust (-500). Dieser negative Ausweis verstärkte sich dann im aktuellen Beobachtungsjahr.

Berlin mit höchstem Wanderungsgewinn

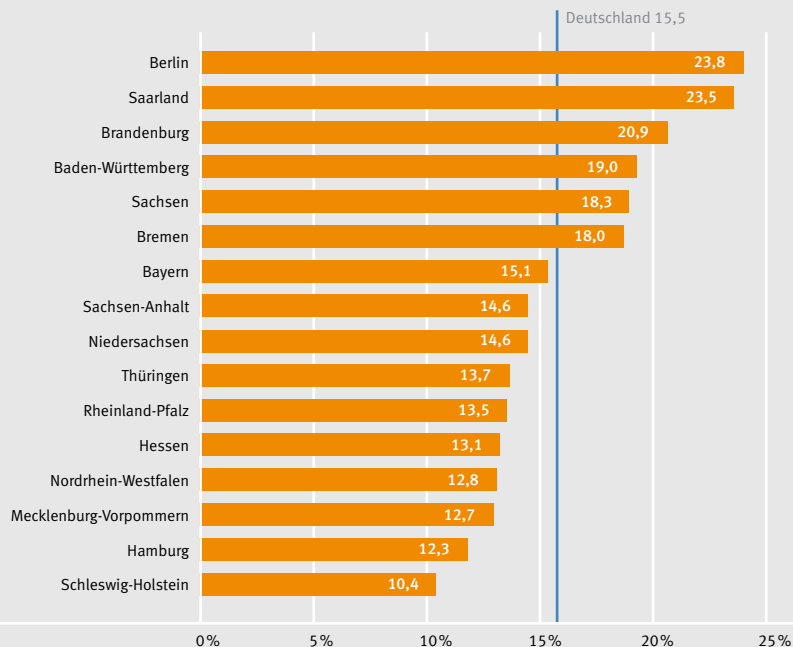
Importgewinne machen in den Stadtstaaten knapp ein Viertel (23 %) aller Immatrikulierten aus. Sie erbringen demnach in hohem Maße Bildungsleistungen für Studierende aus anderen

Bundesländern. Berlin verfügt im Ländervergleich über den mit Abstand höchsten Importüberschuss, dieser ist allerdings im Vergleich zum Vorjahr um 11 % und im Vergleich zum Jahr 2000 sogar um 34 % abgeschmolzen.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer) im ersten Hochschulsesemester nach Bundesländern 2006



4.2 Anteil der Bildungsausländer/-innen an den Studienanfängern/-innen

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule eingeschrieben haben und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (sog. Bildungsausländer). Sie ist ein Indikator für die Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende, der auch die Studierenden berücksichtigt, die nur für kurze Zeit (z. B. im Rahmen von Austauschprogrammen) an deutschen Hochschulen eingeschrieben sind.

Ausländische Studierende, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule immatrikulieren, werden statistisch als Studienanfänger erfasst, auch wenn diese im Ausland bereits eingeschrieben waren oder bereits einen Studienabschluss erworben haben.

Der internationale Austausch unter angehenden Akademikern und Nachwuchswissenschaftlern soll aus bildungs- und wirtschaftspolitischer Sicht gefördert werden. Die

Einführung der international vergleichbaren Studienabschlüsse Bachelor und Master soll den Wechsel zwischen unterschiedlichen Hochschulen inner- und außerhalb des europäischen Hochschulraums erleichtern.

Anteil der Studienanfänger/-innen aus dem Ausland stagniert

Im Studienjahr 2006 schrieben sich 53 600 Studierende aus dem Ausland neu an deutschen Hochschulen ein, das sind 2 200 weniger als 2005. Bei einem leichten Rückgang um 0,1% liegt der Anteil der Studienanfänger bzw. -anfängerinnen aus dem Ausland an allen Erstimmatrikulierten weiterhin bei rund 16%. An Universitäten ist der Anteil mit 19% fast doppelt so hoch wie an Fachhochschulen (10%).

Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Kunst, Kunstwissenschaft weiterhin mit höchstem Ausländeranteil

Die Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften weist neben der Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft mit 20% den höchsten Anteil der Studienanfänger und -anfängerinnen aus dem Ausland aus. Dies liegt unter anderem darin

begründet, dass viele Studierende, die nur für kurze Zeit im Rahmen von Austauschprogrammen nach Deutschland kommen, das Studienfach Germanistik belegen, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. In den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (16%) ist ebenfalls ein überdurchschnittlicher Anteil ausländischer Studienanfänger zu verzeichnen.

Stadtstaaten und neue Bundesländer zunehmend beliebter

Berlin übt nach wie vor die stärkste Anziehungskraft auf ausländische Studienanfänger und -anfängerinnen aus: Knapp ein Viertel (24%) der Erstimmatrikulierten in der Bundeshauptstadt kommt 2006 aus dem Ausland. Auf dem zweiten Rang liegt das Saarland (23%) mit seinen engen

Ausländische Studienanfänger/-innen (Bildungsausländer) im ersten Hochschulsesemester nach Hochschularten

Studienjahr	Ausländische Studienanfänger/-innen (Bildungsausländer/-innen)	Anteil an allen Studienanfängern/-innen in %	Anteil in % an ...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1995	28 223	10,8	13,7	4,3
2002	58 480	16,3	19,7	10,1
2003	60 113	15,9	19,0	10,3
2004	58 247	16,2	19,5	10,3
2005	55 773	15,6	18,8	10,0
2006	53 554	15,5	18,6	10,2

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

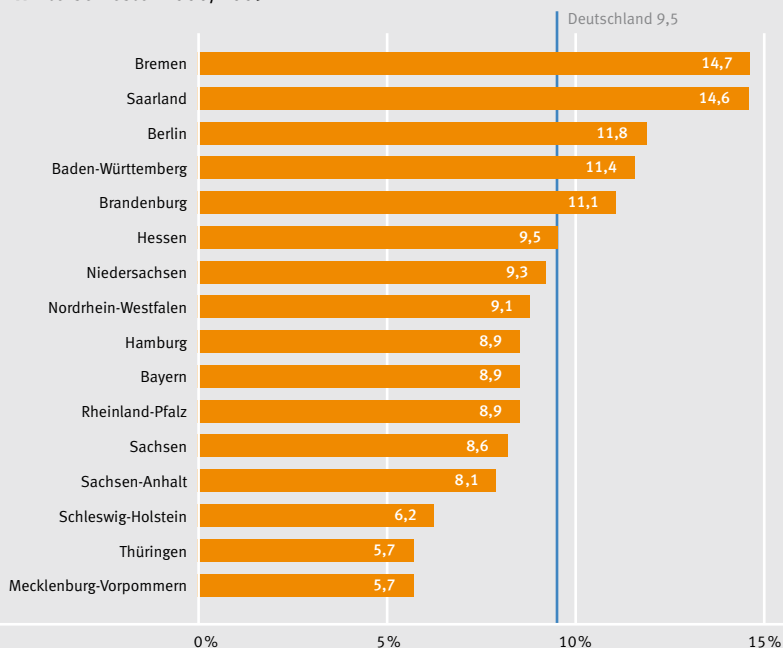
Beziehungen zu Frankreich, gefolgt von Brandenburg mit 21%. Der geringste Ausländeranteil bei den Studienanfängern und Studienanfängerinnen ist weiterhin in Schleswig-Holstein (10%) zu beobachten.

Im Vergleich zum Studienjahr 2000 verzeichnen die drei Stadtstaaten Bremen (+7,6 Prozentpunkte), Berlin (+5,3 Prozentpunkte) und Hamburg (+1,4 Prozentpunkte) eine überdurchschnittliche Steigerung des Anteils der ausländischen Studienanfänger und -anfängerinnen. Eine vergleichbar positive Entwicklung war darüber hinaus nur noch in den vier ostdeutschen Flächenländern Sachsen (+6,4 Prozentpunkte), Thüringen (+4,7 Prozentpunkte), Sachsen-Anhalt (+4,2 Prozentpunkte) und Mecklenburg-Vorpommern (+2,8 Prozentpunkte) zu beobachten.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer/-innen) nach Bundesländern im Wintersemester 2006/2007



4.3 Anteil der Bildungsausländer/-innen an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil der ausländischen Studierenden, die zu Studienzwecken nach Deutschland kommen und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (Bildungsausländer).

Sie ist ein Indikator für die Attraktivität des deutschen Hochschulstandorts für Studierende aus dem Ausland.

Eines der zentralen Ziele der Hochschulpolitik ist es, den Anteil der ausländischen Studierenden und Absolventen bzw. Absolventinnen zu steigern. Die Einführung der international vergleichbaren Bachelor- und Masterstudiengänge soll dazu beitragen, die Anziehungskraft deutscher Hochschulen im internationalen Wettbewerb zu erhöhen.

Anteil Studierender aus dem Ausland seit drei Jahren nahezu konstant

Der Anteil der Bildungsausländer-Studierenden liegt bei fast 10%. Universitäten (11%)

sind stärker an der akademischen Ausbildung ausländischer Studierender beteiligt als Fachhochschulen (7%).

Ausländische Studierende an deutschen Hochschulen haben fachliche Schwerpunkte, die sich in der Rangfolge von den Präferenzen der mobilen Studienanfänger aus dem Ausland, die zum Teil nur für kurze Zeit an deutschen Hochschulen eingeschrieben sind, unterscheiden: In den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Kunstwissenschaften ist ihr Anteil mit 12% am höchsten. In der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften liegt der Anteil bei 10%.

Die Struktur der Studienangebote, Studienbedingungen sowie Bekanntheit und Reputation sind Faktoren, die die Attraktivität eines Hochschulstandorts für ausländische Studierende beeinflussen.

Bremen und Saarland mit dem höchsten Anteil ausländischer Studierender

Im Ländervergleich haben die Hochschulen aus Bremen und dem Saarland mit je 15% und aus Berlin (12%) die höchsten Bildungsausländeranteile. Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Schleswig-Holstein weisen mit jeweils 6% den geringsten Anteil ausländischer Studierender aus.

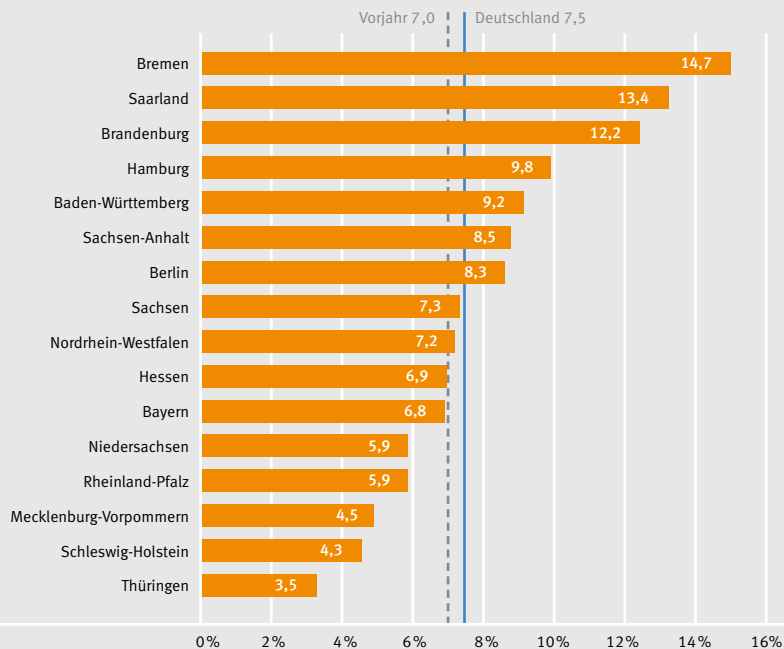


Ausländische Studierende (Bildungsausländer) nach Hochschularten

Wintersemester	Ausländische Studierende (Bildungsausländer/-innen)	Anteil an allen Studierenden in %	Anteil in % an ...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1995/1996	98 389	5,3	6,0	3,0
2002/2003	163 213	8,4	9,5	5,7
2003/2004	180 306	8,9	10,0	6,4
2004/2005	186 656	9,5	10,8	6,6
2005/2006	189 450	9,5	10,7	6,9
2006/2007	188 436	9,5	10,6	7,1

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Absolventen/-innen (Bildungsausländer/-innen) nach Bundesländern 2006



4.4 Anteil der Bildungsausländer/-innen an den Absolventen/-innen

Der Indikator beschreibt den Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer) an den Hochschulabsolventen. Er umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen und weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, ausländischen Studierenden erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

Anteil ausländischer Absolventen/-innen steigt auf sieben Prozent

Die Zahl ausländischer Absolventen und Absolventinnen erreicht im Prüfungsjahr 2006 einen neuen Höchstwert. 19 900 Bildungsausländer haben an deutschen Hochschulen ihr Studium erfolgreich abgeschlossen, das sind rund 7% aller Hochschulabsolventen. An Universitäten ist der Anteil höher (9%) als an Fachhochschulen (6%). Der Vorsprung der Universitäten bei den Anteilen

ausländischer Studienanfänger (8 Prozentpunkte) und der Studierenden (4 Prozentpunkte) fällt bei den Absolventen und Absolventinnen (3 Prozentpunkte) geringer aus. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass an Universitäten vergleichsweise mehr ausländische Studierende eingeschrieben sind, die z. B. im Rahmen von internationalen Studienprogrammen für kurze Zeit nach Deutschland kommen und keinen Abschluss anstreben.

Innerhalb der letzten fünf Jahre hat sich der Anteil der Bildungsausländer-Absolventen und -absolventinnen an deutschen Hochschulen von knapp 5% auf über 7% erhöht.

Der Anteil der ausländischen Absolventen und Absolventinnen ist in der Fächergruppe Kunstwissenschaft (15%) am höchsten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 11%. In der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften, die gemeinsam mit der Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft den höchsten Anteil ausländischer Studienanfänger ausweist, liegt der Ausländeranteil bei den Absolventen auch im Jahr 2006 mit 6% deutlich niedriger.

Höchste Zuwächse in Bremen, Brandenburg und Hamburg

Nachdem sich der Anteil der ausländischen Absolventen und Absolventinnen an Bremer Hochschulen im Jahr 2005 im Vergleich zum Vorjahr um zehn Prozentpunkte auf 19% erhöht hatte, ging er im Jahr 2006 wieder auf 15% zurück. Trotz dieses Rückganges erweist sich Bremen jedoch auch im Jahr 2006 als das Bundesland

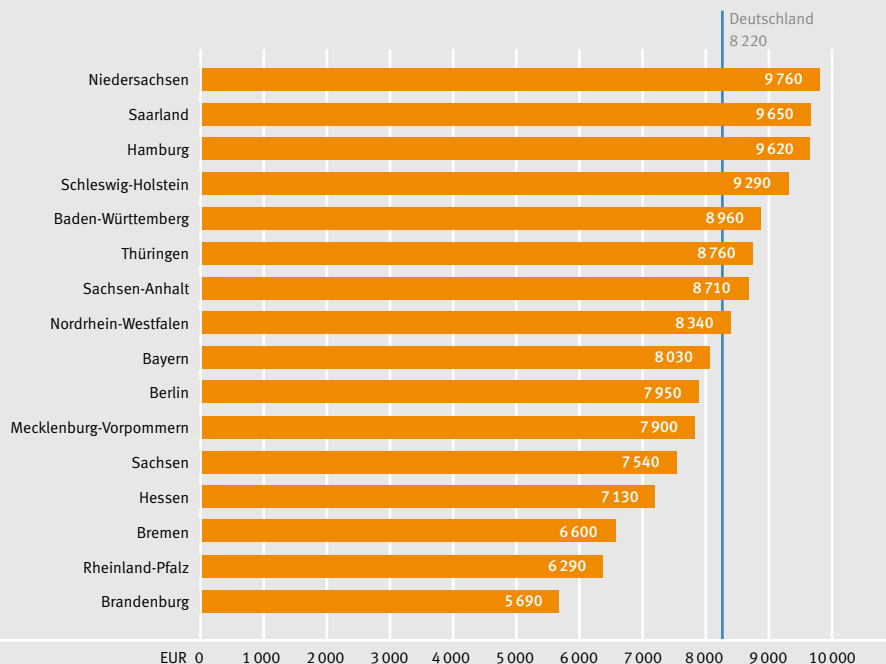
mit dem höchsten Ausländeranteil bei den Absolventen. Dahinter folgen das Saarland (13%) und Brandenburg (12%). Überdurchschnittlich hohe Anteile weisen auch Hamburg (10%), Baden-Württemberg (9%), Sachsen-Anhalt und Berlin (je 8%) aus. Thüringen (3%), Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern verfügen mit je 4% über die geringsten Anteile an ausländischen Absolventen und Absolventinnen.

Ausländische Absolventen/-innen (Bildungsausländer/-innen) nach Hochschularten

Prüfungsjahr	Ausländische Absolventen/-innen (Bildungsausländer/-innen)	Anteil an allen Absolventen/-innen in %	Anteil in % an ...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1997	8 068	3,4	4,0	2,5
2002	10 622	4,7	5,4	3,8
2003	11 888	5,2	6,2	4,1
2004	14 455	6,0	7,3	4,4
2005	18 302	7,0	8,4	5,1
2006	19 890	7,5	8,9	5,7

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Studierenden an Universitäten nach Bundesländern 2005



5.1 Laufende Ausgaben je Studierenden

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Studierenden entsprechen den Mitteln für Lehre und Forschung, die der Hochschulträger den Hochschulen aus eigenen Mitteln für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Darin sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen anteilig enthalten.

Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die Laufenden Ausgaben je Studierenden waren 2005 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften mit 25 460 Euro mit Abstand am höchsten. Das ist mehr als dreimal so viel wie in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften (7 880 Euro) und Ingenieurwissenschaften (7 380 Euro). 2005 leisten die Träger der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit unter 5 000 Euro je Studierenden einen vergleichsweise geringen Beitrag zu den laufenden Ausgaben der Hochschulen. Im Durchschnitt aller Fächergruppen stellen die Träger 2005 einen

Beitrag von 7 180 Euro je Studierenden zur Verfügung. 2004 waren es 7 360 und 2003 7 280 Euro.

Universitäten erhalten mehr Mittel je Studierenden als Fachhochschulen

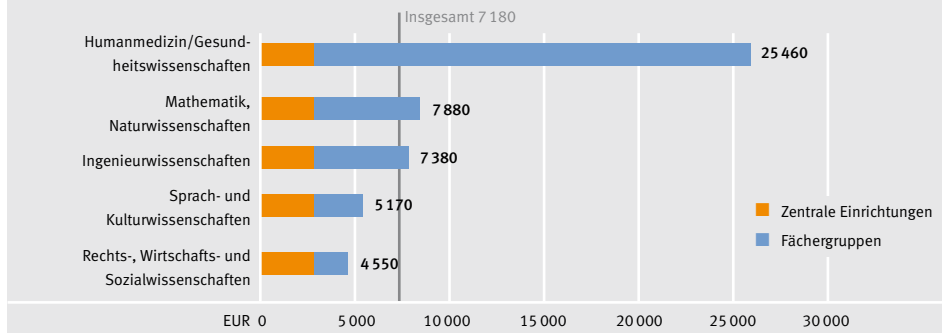
Die durch den Träger der Hochschulen geleisteten laufenden Ausgaben für Forschung und Lehre belaufen sich in Deutschland im Jahr 2005 auf 7 180 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel werden für die Universitäten bereitgestellt (8 220 Euro je Studierenden). Dagegen haben die Fachhochschulen nur 4 130 Euro je Studierenden zur Verfügung.

Universitäten in Niedersachsen erhalten die meisten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden fallen im Ländervergleich deutlich auseinander. Dieses ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, die Studienbedingungen oder auf standortbedingte Kostenfaktoren zurückzuführen.

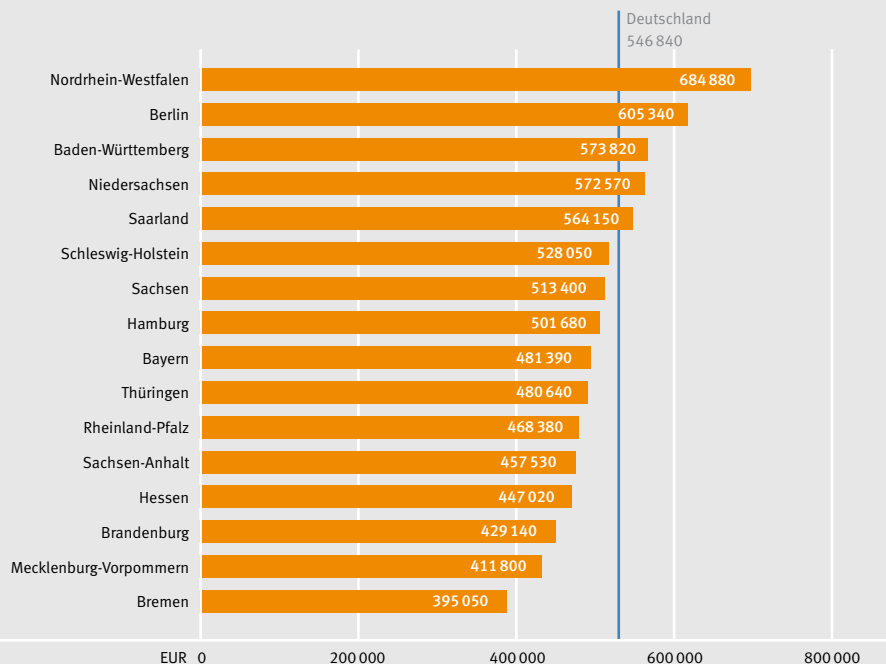
Mit 9 760 Euro pro Kopf wurden die höchsten Zuschüsse durch den Träger für die Universitäten in Niedersachsen geleistet, gefolgt vom Saarland mit 9 650 Euro und von Hamburg mit 9 620 Euro.

Laufende Ausgaben je Studierenden an Hochschulen nach ausgewählten Fächergruppen 2005



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Professor/-in an Universitäten nach Bundesländern 2005



5.2 Laufende Ausgaben je Professor/-in

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Professor bzw. Professorin entsprechen den Mitteln für Lehre und Forschung, die der Hochschulträger den Hochschulen aus eigenen Mitteln für laufende Zwecke zur Verfügung stellt.

Unterschiedliche Höhe der laufenden Zuschüsse bei den Ländern

2005 erhielten Universitätsprofessoren und -professorinnen in Nordrhein-Westfalen durchschnittlich 684 880 Euro an laufenden Zuschüssen, gefolgt von Berlin (605 340 Euro) und Baden-Württemberg (573 820 Euro). Auf den hinteren Rängen befinden sich Brandenburg mit 429 140 Euro, Mecklenburg-Vorpommern mit 411 800 Euro und Bremen mit 395 050 Euro.

Mittelvergabe bei Universitäten und Fachhochschulen

Der Umfang der Ausstattung der Professoren und Professorinnen mit Mitteln für laufende Zwecke durch den Hochschulträger ist unter anderem abhängig von der Hochschulart. Professoren und Professorinnen an Universitäten wurde mit 546 840 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das Dreifache für Lehre und Forschung zugewiesen als ihren Kollegen und Kolleginnen an den Fachhochschulen (162 460 Euro), die jedoch in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahrnehmen.

Deutliche Differenzierung bei der Zuweisung von Mitteln zwischen den Fächergruppen

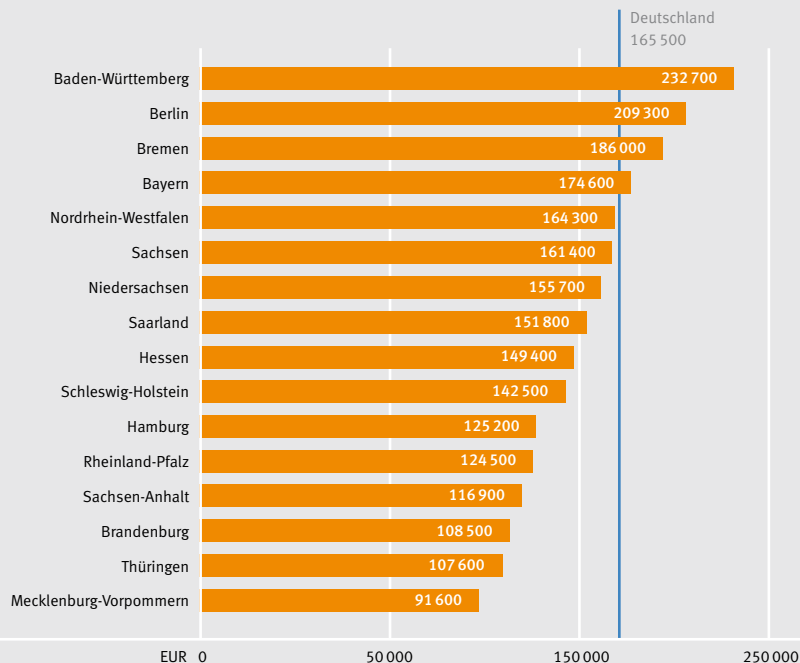
Die laufenden Zuschüsse je Professor bzw. Professorin an Hochschulen sind mit 798 050 Euro in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften am höchsten. Mit rund 149 650 Euro werden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deut-

lich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die Grundfinanzierung der Professoren und Professorinnen seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt (siehe 5.3).

Laufende Ausgaben je Professor/-in nach Hochschularten und Fächergruppen 2005 in Euro			
Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	199 020	205 080	115 470
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	149 650	214 030	83 990
Mathematik, Naturwissenschaften	253 730	300 110	90 380
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	798 050	822 070	53 580
Ingenieurwissenschaften	183 680	393 830	103 860
Alle Fächergruppen	247 460	353 420	96 170
Zentrale Einrichtungen	142 870	197 710	67 310
Insgesamt	387 620	546 840	162 460

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professor/-in an Universitäten nach Bundesländern 2005



5.3 Drittmittel je Professor/-in

Die Kennzahl zeigt die Einnahmen, die Hochschullehrer und -lehrerinnen im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausrüstung für Lehre und Forschung einwerben. Sie wird im Verhältnis zur Zahl der Professoren und Professorinnen (ohne drittmittelfinanziertes Personal) ausgewiesen.

Sie ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrer und -lehrerinnen, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung in einem Fachgebiet oder an einer Hochschule angesehen werden.

Drittmittel-einnahmen je Professor/-in rund 100 000 Euro

Professoren und Professorinnen warben 2005 durchschnittlich 100 000 Euro an Drittmitteln ein. 2004 waren es 94 000 Euro und im Jahr zuvor 93 300 Euro.

Wie bei den laufenden Grundmitteln existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen

den Fächergruppen. Die mit 324 100 Euro höchsten Drittmiteleinahmen waren 2005 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zu verzeichnen, gefolgt von der Mathematik und den Naturwissenschaften mit 124 700 Euro. Die Professoren und Professorinnen der Ingenieurwissenschaften erzielten durchschnittliche Drittmiteleinahmen von 89 900 Euro, während die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 43 600 Euro sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 29 800 Euro deutlich dahinter zurückbleiben.

Universitäten erzielen deutlich höhere Drittmiteleinahmen als Fachhochschulen

Im Durchschnitt werben Universitätsprofessoren und -professorinnen 165 500 Euro an Drittmitteln und ihre Kollegen und Kolleginnen an den Fachhochschulen 14 300 Euro ein. Diese enormen Unterschiede sind nicht allein auf die hohen Drittmiteleinahmen der Universitäten im Bereich Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zurückzuführen (334 100 Euro je Professor/-in). Auch die Ingenieurwissenschaften verbuchen mit durchschnittlich 297 900 Euro je Professor/-in ein beachtliches Drittmittelvolumen für ihre Universitäten.

Baden-Württemberg und Berlin verfügen über die höchsten Drittmiteleinahmen

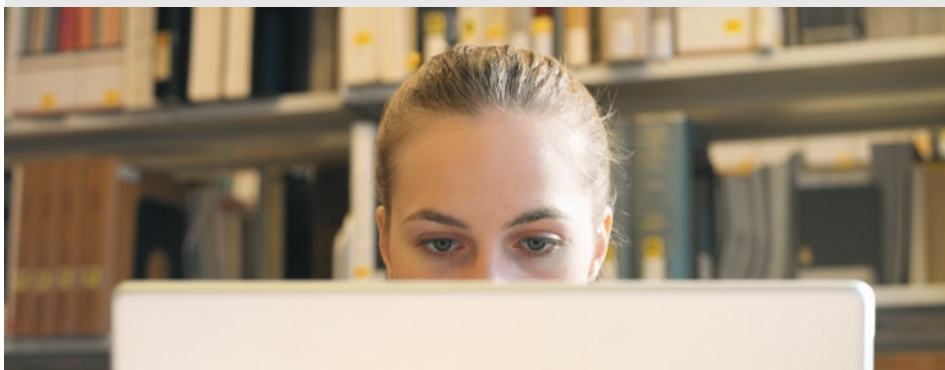
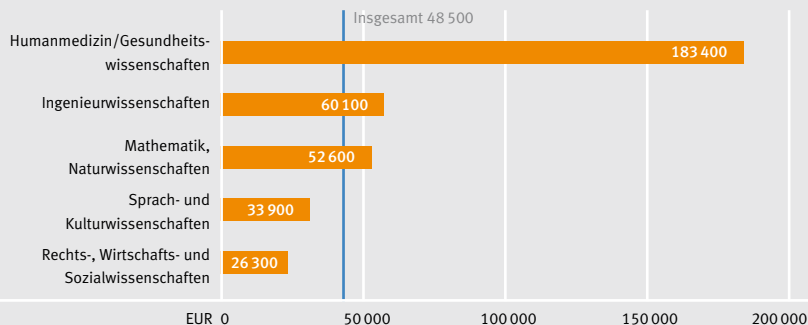
Die höchsten Drittmiteleinahmen je Universitätsprofessor bzw. -professorin wurden 2005 in Baden-Württemberg (232 700 Euro) und Berlin (209 300 Euro) erzielt. Danach folgen Bremen mit 186 000 Euro, Bayern mit 174 600 Euro und Nord-

rhein-Westfalen mit 164 300 Euro. Dem stehen mit weniger als 100 000 Euro vergleichsweise geringe Drittmiteleinahmen je Universitätsprofessor bzw. -professorin an den Universitäten von Mecklenburg-Vorpommern gegenüber.

Drittmittel je Professor/-in nach Hochschularten und Fächergruppen 2005 in Euro			
Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	43 600	46 000	7 800
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	29 800	57 600	9 800
Mathematik, Naturwissenschaften	124 700	157 800	8 000
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	324 100	334 100	14 900
Ingenieurwissenschaften	89 900	297 900	10 800
Alle Fächergruppen	91 000	152 700	10 000
Zentrale Einrichtungen	10 000	14 700	4 300
Insgesamt	100 000	165 500	14 300

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben für Diplomstudium und entsprechende Abschlussprüfungen an einer Universität nach ausgewählten Fächergruppen 2005



5.4 Laufende Ausgaben für ein Studium

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) für ein Studium stellen die Mittel dar, die für einen bestimmten Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) vom Hochschulträger zur Deckung der laufenden Ausgaben aufgewandt werden müssen. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

Damit gibt dieser Indikator Aufschluss über die Höhe der laufenden Mittel (z.B. für an der Hochschule beschäftigtes Personal usw.), die durchschnittlich für einen erfolgreichen Studienabschluss aufgewandt werden.

Laufende Ausgaben für einen Hochschulabsolventen bei durchschnittlich 35 500 Euro

Durchschnittlich waren von den Trägern der Hochschulen für den erfolgreichen Studienabschluss eines Absolventen im Jahr 2005 während der Dauer des Studiums rund 35 500 Euro an laufenden Ausgaben zu finanzieren, wobei zwischen Universitäten (44 300 Euro)

und Fachhochschulen (18 700 Euro) beträchtliche Divergenzen bestehen. Diese sind insbesondere auf die Unterschiede in den Fächerstrukturen, durchschnittlichen Studiendauern sowie Forschungsintensitäten zurückzuführen.

Universitätsdiplome fordern die höchsten Mittel im Bundesdurchschnitt

2005 gaben die Universitäten für einen Diplomabschluss (Universität) und entsprechende Abschlussprüfungen 48 500 Euro aus. Rund ein Fünftel weniger kostete durchschnittlich der Lehramtsabschluss (39 100 Euro) an einer Universität. Die im Rahmen des Bologna-Prozesses seit 1999 neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlagen an den Universitäten mit durchschnittlich 28 600 Euro bzw. 17 100 Euro zu Buche. Für Studierende, die 2005 zusätzlich zum Bachelor noch einen Masterabschluss erwarben, summieren sich die Ausgaben entsprechend auf 45 700 Euro.

Universitätsdiplom: Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verursachen vergleichsweise geringe Kosten

Um 2005 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ermöglichen, müssen vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 26 300 Euro für laufende Ausgaben zur Verfü-

gung gestellt werden. Dagegen müssen die Universitäten für einen Abschluss in Humanmedizin rund das Siebenfache aufwenden (183 400 Euro). Ein Universitätsdiplom in den Ingenieurwissenschaften kostet die Hochschule durchschnittlich 60 100 Euro, in Mathematik und Naturwissenschaften 52 600 Euro.

Laufende Ausgaben für ein Studium (Universität) 2005	
Studienabschluss	EUR
Diplom (U) und entsprechende Abschlussprüfungen	48 500
Lehramtsabschluss	39 100
Fachhochschulabschluss	37 100
Künstlerischer Abschluss	46 500
Bachelorabschluss	28 600
Masterabschluss	17 100

Abiturienten/Abiturientinnen

Studienberechtigte Schulabgänger/-innen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife werden auch als Abiturienten und Abiturientinnen bezeichnet (siehe Kennzahlen „Studienberechtigtenquote“ und „Übergangsquote“). Sofern in dieser Publikation der Begriff „allgemeine Hochschulreife“ verwendet wird, ist immer die „fachgebundene Hochschulreife“ eingeschlossen.

Absolventen/Absolventinnen

Erstabsolventen sind Absolventen und Absolventinnen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben (einschließlich konsekutiver Masterabschlüsse). Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventen (Erstabsolventen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Altersspezifische Bevölkerung

Die altersspezifische Bevölkerung wird für die Studienberechtigtenquote errechnet als Durchschnitt der Altersjahrgänge der 18- bis unter

21-jährigen an der Bevölkerung (siehe Kennzahl „Studienberechtigtenquote“).

Bildungsausländer/-ausländerinnen

Bildungsausländer/-ausländerinnen sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben. Bildungsausländer, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule einschreiben, werden statistisch als Studienanfänger im ersten Hochschulsesemester erfasst (siehe Kennzahl „Anteil der Bildungsausländer an den Studienanfängern“).

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte

Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die zehn beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2004/2005.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudiendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudiendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische

Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschließlich Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungsausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

-> Hochschulreife: Siehe „Abiturienten/Abiturientinnen“.

Laufende Ausgaben (Grundmittel)

Bei den laufenden Ausgaben (Grundmitteln) handelt es sich um den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Diese werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmiteinnahmen abgezogen werden.

Bei der Berechnung der laufenden Ausgaben (Grundmittel) bleiben die Investitionen unberücksichtigt.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50%) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber „Ausreißern“ ist.

Quartile

Das untere Quartil liegt bei 25% der Verteilung zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil liegt bei 75% der Verteilung zwischen Median und Maximum. Quartile veranschaulichen die Streuung der Werte um die 50%-Marke.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger bzw. Erstabsolventen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert.

Studienanfänger/Studienanfängerinnen

Studienanfänger im ersten Hochschulsesemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf und waren vor Aufnahme dieses Studiums bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2006 = Sommersemester 2006 plus Wintersemester 2006/2007).

-> Studienfächer: Siehe „Fächergruppen“.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit

(haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0 hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“, „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ und „Promotionsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professoren/-innen, Dozenten und Assistenten, wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Gastprofessoren/-innen und Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte zählen zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.



Allgemeiner Informationsservice
Statistisches Bundesamt
Telefon: +49 (0) 611 / 75 24 05
Telefax: +49 (0) 611 / 75 33 30
www.destatis.de/kontakt

Informationen zur nicht-
monetären Hochschulstatistik
Telefon: +49 (0) 611 / 75 41 40
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de

Informationen zur
monetären Hochschulstatistik
Telefon: +49 (0) 611 / 75 41 35
E-Mail: bildungsausgaben@destatis.de

Online-Informationen
Nationale und internationale Hochschulkennzahlen erhalten Sie kostenlos
unter www.destatis.de/publikationen unter der Schnellsuche „Kennzahlen“.
Hier finden Sie weitere Publikationen zum Thema Hochschulen.